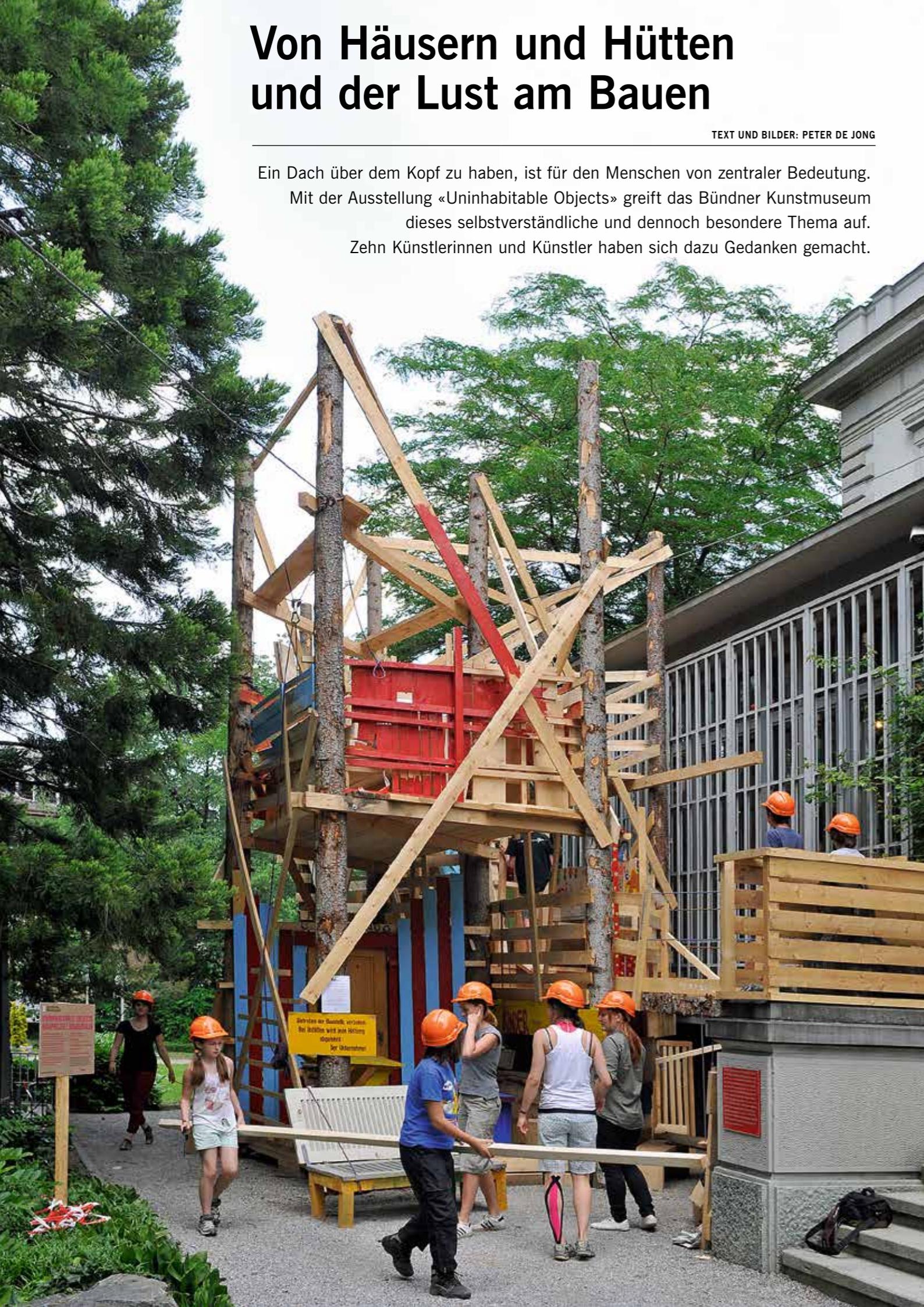


# Von Häusern und Hütten und der Lust am Bauen

TEXT UND BILDER: PETER DE JONG

Ein Dach über dem Kopf zu haben, ist für den Menschen von zentraler Bedeutung. Mit der Ausstellung «Uninhabitable Objects» greift das Bündner Kunstmuseum dieses selbstverständliche und dennoch besondere Thema auf. Zehn Künstlerinnen und Künstler haben sich dazu Gedanken gemacht.



Catrin Lüthi K, «Ich baue Kunst 2», 2013, Foto und Holzplatten, 315x150x416 cm.



Not Vital, «NotOna», 2013, Marmor, 30x130x150 cm.

Vor dem Bündner Kunstmuseum wird geschraubt, gehämmert, gebohrt und gepinselt. Reger Betrieb herrscht auf der Baustelle. Kinder haben den Garten der Villa Planta in Beschlag genommen und sind dabei, eine gediegene Hütte aus Holz zu bauen. Alexa Giger, die Kunstvermittlerin des Museums, hat neun Schulklassen eingeladen, eine «Kindervilla» unter professioneller Anleitung zu realisieren. Anfang Juli, nach fünf Wochen intensivem und lustvollem Bauen, ist es so weit: Die «Villa» wird eröffnet. Das Projekt ist Teil der Ausstellung «Uninhabitable Objects – Behausungen zwischen Imagination und Realität», die bis zum 25. August zu sehen ist.

## Die eigenen vier Wände

Schon der Titel der Ausstellung deutet es an: Im Fokus steht die reale oder imaginäre Behausung. Schon eine einfache Hütte bietet

Schutz – vor Hitze und Kälte oder vor den Blicken anderer. Es gehe, sagt die Kuratorin Katharina Ammann, um die ursprüngliche Lust des Menschen, sich ein «Nest» zu bauen. In eine Behausung kann sich der Mensch zurückziehen. Die eigenen vier Wände als Ort der Reflexion. Was im Kinderzimmer mit einer Schachtel beginnt, endet später vielleicht im Wohnwagen oder Maiensäss. Objekte, Installationen, Fotografien und Videos von zehn Künstlerinnen und Künstlern beleuchten das Thema von verschiedenen Seiten. Die seltsam detaillierten Stahlmodelle der «One Man Houses» von Thomas Schütte werfen unweigerlich die Frage auf, wie es wäre, in diesen nüchternen, Kälte ausstrahlenden Räumen zu wohnen. «Ich baue Kunst» heisst die wandfüllende Installation von Catrin Lüthi K. Es handelt sich dabei um eine auf den Kopf

gestellte Fotografie eines Abbruchhauses mit einer vorgelagerten Konstruktion aus Holzlatten. Mit einer besonderen Aktion liess Rachel Whiteread 1993 aufhorchen: Für die Videoarbeit «House» liess sie ein Haus mit Beton ausgiessen und danach die Hülle abtragen. Zurück blieb das Gegenteil eines Hauses, unbewohnbar, also «inhabitable».

## Das Geisterdorf «lebt»

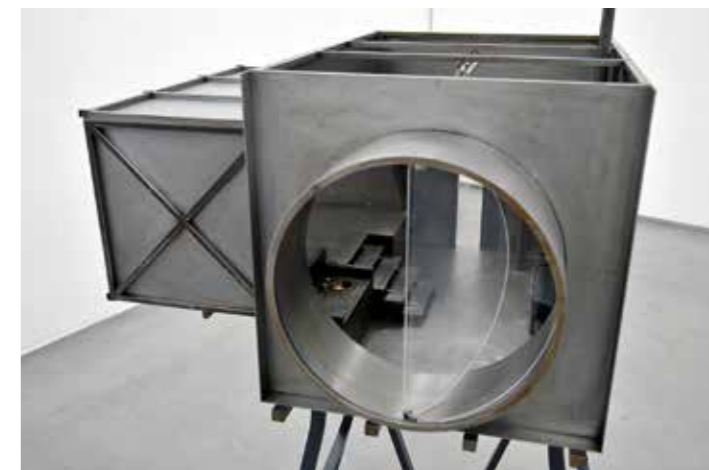
Im Gegensatz dazu erwecken Gabriela Gerber und Lukas Bardill die aus leeren Haushüllen bestehende Ortskampfanlage Answiesen auf der St. Luzisteig zum Leben. Mit Licht und Ton schaffen sie in dem Armeedorf die Illusion eines bewohnten Ortes. Ihre Fotoserie «Avenue» aus dem Jahr 2011 zeigt von innen beleuchtete Ställe im Vorderprättigau. Weshalb diese Beleuchtung? Was geschieht hinter diesen Brettern? Das Verhältnis zwischen innen

und aussen, zwischen neu und alt, thematisiert Christof Rösch mit seinem Haus-in-Haus-Modell. Der Künstler und Architekt hat ein Engadinerhaus umgebaut und in die alte Hülle neue Wohnräume eingepasst.

Von Not Vital sticht die Skulptur «NotOna» heraus. Auf einer chilenischen Insel hat er einen 50 Meter langen Tunnel in den Marmor bohren lassen. Gaudenz Signorell hat den Zerfall einer Baumhütte dokumentiert und die Fotos nachträglich verfremdet: Die hellen Stellen sind dunkel, die dunklen hell. Nicht betreten, nur umkreisen lässt sich den aus alten Möbeln bestehenden Turm «Keine Schränke an Aussenwände stellen» von Benjamin Appel. Von Bianca Brunner sind vier Fotografien aus der titelgebenden Serie «Uninhabitable Objects» zu sehen: «Tent», «Box», «Cover» und «Shelter», trostlose Behausungen aus Holz, Stoff und Karton. ■



Gabriela Gerber/Lukas Bardill, Avenue, 2011, Fotografie, 17-teilig, je 50x70 cm.



Thomas Schütte, «One Man House II», 2006, Stahl, 52x84x82 cm.